

Der Inhalt dieses Buches besteht aus Referaten, die im Rahmen einer Ringvorlesung unter diesem Thema an der Universität — Gesamthochschule Paderborn im Wintersemester 1980/81 gehalten wurden. Es ist das Verdienst dieses Buches, die Vielschichtigkeit des Begriffs „Basisgemeinde“ und die Vielschichtigkeit seiner konkreten Verwirklichungsformen sehr anschaulich und deutlich aufzuzeigen.

Der erste Teil bringt eine Analyse der Situation in Deutschland von Norbert Mette, Basis und Basisgemeinde aus der Sicht des NT von Hubert Frankemölle und eine hervorragende Darstellung über das Gemeindeverständnis des Konzils und der gesamtdeutschen Synode von Hermann Wieh. Man liest fasziniert, betroffen, ein wenig traurig. Ist doch das Fazit all dieser Überlegungen: Trotz aller Bemühungen und Aufbrüche hat das Konzil im allergrößten Teil der Kirche, in der Öffentlichkeit und im Alltag der Pfarrgemeinden *noch nicht* stattgefunden.

Sind nun die Basisgemeinden eine Hoffnung für die Kirche? Was sind überhaupt Basisgemeinden? Diesen Fragen gehen Peter Eicher und Arno Klönne in ihren Beiträgen nach. Die Möglichkeiten, aber auch die frag-würdigen Aspekte von Basisgemeinden werden sehr klar aufgezeigt. Noch klarer, aber zugleich vielschichtiger wird das Bild durch die Berichte aus der Praxis. Heinz Manfred Schulz bringt Erfahrungen mit einer territorialen Gemeinde als Basisgemeinde am Beispiel Eschborn. Erfahrungen in einer Personalgemeinde in Frankfurt, der evangelischen Kirche im Arbeitermilieu des Ruhrgebietes und der Basisbewegungen kritischer Gruppen und Gemeinden in den Niederlanden runden das Bild ab.

Außerordentlich interessant ist die Beschreibung der Basisgruppen in Ungarn von Hans H. Hücking. Durch diese Informationen versteht man auch als Außenstehender die tieferen Zusammenhänge der Spannung zwischen dem ungarischen Episkopat und den, wegen ihres Engagements in der Friedensbewegung suspendierten Priestern. Ganz anders, sehr stark geprägt von der gesellschaftlichen und politischen Situation

und der Theologie der Befreiung, das Selbstverständnis der Basisgemeinden in Südamerika. Ein Modell, das auf Europa sicher nicht übertragbar ist und doch voll von Fragen, die sich die Kirche in Europa sehr ernst und sehr bald stellen sollte. Dann noch ein Bericht über amerikanische Klosterfrauen, deren Leben und Selbstverständnis sich durch die Idee der „Kirche an der Basis“ grundlegend verändert hat. Wieder ganz anders die Basisgemeinden in Afrika. Ein buntes Vielerlei oder doch ein roter Faden? Eine Vision der Kirche der Zukunft? Diese Frage muß offen bleiben. Es gibt kein Rezept, um die Kirche der Zukunft zu bauen, und doch ist die Zukunft der Kirche in diesen weltweiten Aufbrüchen bereits gegenwärtig. So schreibt Norbert Greinacher in seinen Schlußbemerkungen: „Übergemeindliche Strukturen haben nur dann einen Sinn, wenn sie auf dem Leben der Menschen, wenn sie auf der Basis aufbauen. Deshalb bilden lebendige Gemeinden in der Tat die Voraussetzung für das Überleben der Kirche.“

Hermann Hofer, Wien

## Glaube und Emanzipation

Kurt Lüthi, Gottes neue Eva. Wandlungen des Weiblichen, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1978, 288 Seiten.

Der Autor legt hier „dialogisch-theologische“ Studien zum Problem der Frauenbefreiung vor, er möchte als Theologe zum Gespräch, Weiterdenken und Experimentieren anregen. Ihn bewegt die Frage, ob es nichtrepressive Beziehungen zwischen Frau und Mann geben kann. Eine christliche Sexualethik läßt sich nur auf einer offenen Ich-Du-Beziehung aufbauen. Der religiöse Glaube kann eine starke Motivation zur Emanzipation von Frau und Mann sein, dies aber nur dann, wenn unsere Gottesbilder männliche und weibliche Dimensionen gleichwertig enthalten. Von einer offenen Gottesvorstellung her formuliert Lüthi seine kritischen Thesen zum gegenwärtigen Feminismus. Er bleibt in seinen Betrachtungen zwar einseitig an der Psychoanaly-

se orientiert, und es gibt auch sonst zu manchen Stellen Fragen; dennoch ist das Buch ein höchst originelles und wichtiges Buch, das seinen Beitrag leisten wird zu einer „weiblichen Kultur“.

Anton Grabner-Haider, Graz

## Über Christus nachdenken

W. Geerlings, *Christus Exemplum*. Studien zur Christologie und Christusverkündigung Augustins, Tübinger theologische Studien, Band 13, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1978, 278 Seiten.

„Unterwegs nach Chalcedon“ könnte man diese Monographie über die Christologie Augustins auch überschreiben und damit zugleich die Aktualität angeben, warum diese Arbeit nicht nur für Historiker eine Forschungslücke schließt, sondern für jeden Theologen und Praktiker interessant ist. Geerlings kann das vielfältige Ringen Augustins um das Verstehen und Verkünden der Gestalt Jesu Christi in die für die ganze Antike so zentrale Kategorie des Exempels zusammenfassen.

Heißt das, daß Christus hier als das große Beispiel eines wirklich humanen Menschen vorgestellt wird, wie manche moderne Leser dieses Titels assoziieren werden? „Wer Christus wirklich ist“, diese Frage wird in der gegenwärtigen Diskussion nicht nur in der theologischen Literatur behandelt, sie stellt sich auch in der Art der Verkündigung, in der spirituellen Bildung, in der Behandlung ethischer Fragen und nicht zuletzt in der Erstellung pastoraler Konzepte (z. B. das Verhältnis von Gottes- und Sozialdienst in der Gemeinde). Wird in den Gemeinden das Gebet zu Jesus Christus gelehrt, oder betet man nicht vielfach „an Christus vorbei zu Gott“? In der Kirche kann man die Reduktion des Christentums auf Ethik und Sozialdienst finden; man kann aber ebenso dem durch traditionalistische Ideologie überhöhten Monophysitismus, der das Menschsein Christi nicht ernst genug nimmt, in der Frömmigkeit begegnen. In jedem dieser Fälle hat die Vermittlung

zwischen Gott und Mensch durch Christus noch nicht stattgefunden. — In all den oben genannten Fragen wird einschlußweise das Verhältnis von Gott und Mensch in Jesus Christus mitverhandelt. In der Christologie fallen die Entscheidungen damals wie heute. Was kann nun aus der Christologie jenes Kirchenvaters positiv wie negativ gelernt werden, der wie kein anderer die Geschichte der abendländischen Kirche beeinflußt hat?

Die Kapitel 1 und 2 behandeln die Gottes- und Trinitätslehre sowie die Christologie. Die Beantwortung obiger Frage leistet das *dritte Kapitel*, das zunächst eine gut belegte Geschichte des exemplum-Begriffes aus der vorchristlichen und christlichen Latinität bietet und hierauf die verschiedenen Bedeutungsebenen im Werk Augustins aufzeigt: ein pädagogisches Mittel (173—182), das vom Sinnenfälligen zum Geistigen führt; Deutung der Geschichte durch Beispiele des Glaubens (183—187) und die spekulative Fundierung des exemplums in den Ideen Gottes (170 ff, 199—209).

Christus ist auf Grund der Schöpfertätigkeit der zweiten göttlichen Person das Beispiel ohne Beispiele. Augustinus denkt nicht von einem allgemein menschlichen Beispielsbegriff her, sondern alle anderen Beispiele erhalten bei ihm von dem *einen* Beispiel Christi her ihre Bedeutung (183). Der Begriff „exemplum“ ist also bei Augustinus um vieles reicher und tiefer als die moderne Begrifflichkeit vom Modell oder Beispiel.

Das Beispiel Christi richtet sich aber mit dem Fortschreiten der antipelagianischen Kontroverse immer deutlicher bloß an den äußeren Menschen; unabhängig davon muß die innere Gnade das eigentliche Werk der Erlösung vollbringen (213). Die historische Dimension (auch die Jesu Christi) kann bei Augustinus auf Grund seiner neuplatonischen Schemata keine eigenständige Bedeutung gewinnen, sie bleibt im Bereich des Uneigentlichen (232). Das kurze vierte Kapitel schließlich führt in die Einflüsse ein, denen die augustinische Christologie ausgesetzt war.

Die Monographie von W. Geerlings ver-